

# Einleitung

*Waltraud Cornelißen, Katrin Fox*

Angesichts der geringen Geburtenrate insbesondere von Akademikerinnen wird neuerdings die Frage aufgeworfen, ob Frauen mit hohen Bildungsaspirationen eine Familiengründung nicht schon während des Studiums planen sollten. Gelegentlich wird sogar behauptet, das Studium stelle für junge beruflich ambitionierte Frauen mit Kinderwunsch die beste Phase für eine solche Entscheidung dar. Auch der 7. Familienbericht lässt sich so verstehen. Der These muss ernsthaft nachgegangen werden, denn die Geburtenrate unter Akademikerinnen und Akademikern ist anhaltend niedrig, der Kinderwunsch bei jungen Männern und Frauen (auch solchen mit Abitur) ist aber sehr verbreitet<sup>1</sup>. Viele schieben die Realisierung ihrer Kinderwünsche so lange hinaus, bis deren Umsetzung biologisch nicht mehr möglich ist oder bis sich die Paarkonzepte so verändert haben, dass sie mit einem Kind nicht mehr vereinbar scheinen. Besonders ausgeprägt ist dieses Phänomen bei Akademikerinnen, die eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen (Auferkorte-Michaelis u. a. 2005).

Die Situation von Studierenden und jungen Akademikerinnen und Akademikern mit Kind oder mit Kinderwunsch in den Blick zu nehmen, ist umso wichtiger, als sich die Bildungs- und Ausbildungszeiten seit Jahrzehnten verlängern. Ob sich dieser Trend mit der Modularisierung des Studiums in Bachelor- und Masterstudiengänge umkehren lässt und damit das Zeitfenster für die Familiengründung nach dem Studium wieder weiter wird, wird sich erst noch zeigen. Der Anteil derjenigen, die studieren, ist seit 1980 ganz erheblich gestiegen. Dies gilt ganz besonders bei den jungen Frauen. Die Studienanfängerquote von Frauen lag 1980 noch deutlich unter 20 Prozent. Sie erreicht inzwischen, wie die der Männer fast 40 Prozent und könnte in Zukunft noch zunehmen (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 106).

---

<sup>1</sup> Von den 24- bis 29-jährigen Frauen mit Fach- bzw. Hochschulreife hatten 2003 20 % ein Kind, weitere 68 % wünschten sich ein Kind. Insgesamt zeigen sich damit 88 % der Altersgruppe an einem Leben mit Kind orientiert. Unter den gleichaltrigen Männern mit höherem Bildungsabschluss sind dies 86 % (Cornelißen 2006: 144).

Eine bessere Vereinbarkeit von Studium und Kindern könnte also einem steigenden Anteil der jungen Generation helfen, eigene Lebenspläne zu realisieren. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage, wie groß das Interesse an einem Studieren mit Kind heute tatsächlich ist, wie groß der Bedarf an Vereinbarkeitslösungen werden könnte und wie sich Kommunen und Hochschulen auf diese Situation einstellen.

Bisher haben Studierende ihre Kinder häufig schon vor dem Studium bekommen oder Studentinnen sind während des Studiums *ungeplant* schwanger geworden. 2002 konnten sich nur 2 % der Studierenden vorstellen, während des Studiums ein Kind zu bekommen (Middendorff 2003: 15 sowie in diesem Sammelband). Studierende ohne Kinder schätzen die Rahmenbedingungen an den Hochschulen für eine Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium noch ungünstiger ein als die studierenden Eltern selbst (Middendorff 2004: 142 sowie in diesem Sammelband). Die insgesamt vorherrschende Sorge, ein Kind sei nur schwer mit einem Studium und dem anschließend gewünschten Berufseinstieg zu vereinbaren, könnte sich ändern, wenn die Rahmenbedingungen für eine aktive Elternschaft während des Studiums verbessert würden.

Unter dem Blickwinkel der Geschlechtergerechtigkeit ist auch zu fragen, wie die Praxis der Studierenden mit Kind aussieht: Wird die Vereinbarung von Studium und Elternschaft von beiden Elternteilen getragen oder werden sich letztlich vor allem die Studienzeiten der Mütter verlängern und insbesondere deren Studienabschlüsse durch Elternschaft gefährdet.

Die Konzeption des Sammelbandes erfolgt in Anlehnung an einen Workshop, der im November 2006 zusammen mit der Frauenbeauftragten der Universität Heidelberg, Agnes Speck, in Heidelberg durchgeführt wurde.

Im *ersten* Teil werden Beiträge zusammengestellt, die die Lebenssituation und die Lebensentwürfe junger Frauen und Männer darstellen. Die Beiträge sind so angeordnet, dass sie die LeserInnen zunächst allgemein in die Lebensentwürfe junger Frauen und Männer einführen (Beitrag von Sabine Sardei-Biermann) und dann die Lebenssituation von Studierenden mit und ohne Kind genauer in den Blick nehmen (Elke Middendorff; Helfferich/ Hendel-Kramer/ Wehner). Kathrin Dressel betrachtet (überlebte?) Normalitätsvorstellungen und institutionelle Rahmenbedingungen, die bisher dazu führen, dass Studierende in Deutschland nur selten eine Familie gründen. Kurt Starke beschreibt die Vereinbarkeit von Studium und Familie in der DDR und der Beitrag von Sibylla Flügge liefert eine juristisch fundierte Beschreibung der aktuellen finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Studierens mit Kind.

Im *zweiten* Teil folgen exemplarische Berichte von einzelnen Hochschulen, über Maßnahmen zur Verbesserung der Situation studierender Eltern. Ines Müller informiert über Angebote und Vorhaben in Gießen, Sabine Franke berichtet von Entwicklungen an der Universität Bamberg, Agnes Speck über Projektmaßnahmen an der Universität Heidelberg und Beate Mittring von den Aktivitäten für Studierende mit Kind in München. Der Teil schließt mit einem Beitrag von Christine Bald ab, die über das Auditierungsverfahren der Hertie-Stiftung berichtet, in dem Hochschulen als familienfreundlich zertifiziert werden.

Diese Beiträge können nur *stellvertretend* für Berichte von Initiativen an Hochschulen stehen. An vielen Orten herrscht gegenwärtig nämlich eine regelrechte Aufbruchstimmung, was die Verbesserung von Rahmenbedingungen für Elternschaft und Studium betrifft. Oft gehen der veränderten Hochschulpolitik Bedarfsanalysen voraus<sup>2</sup>.

Dem zweiten Teil des Sammelbandes ist ein *Exkurs* angefügt, in dem drei studierende Mütter unterschiedlicher Universitäten und Bundesländer ihre Situation und ihre Probleme schildern (Julia Bäumer, Marita Gottwald und Michaela Mertens). Uns schien es wichtig, dass die Problematik des Studierens mit Kind auch aus der Perspektive der Betroffenen und ihrer alltäglichen Lebensführung beleuchtet wird.

Im *dritten* Teil werden Resultate des Workshops in Heidelberg und anschließende Überlegungen zusammengetragen. Dabei geht es einerseits um den Handlungsbedarf an den Hochschulen und andererseits um den Forschungsbedarf in einem institutionellen Kontext, der sich derzeit aus verschiedenen Gründen in einem raschen Umbruch befindet.

---

2 Dies wurde auch auf einer Veranstaltung des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) an der Universität Oldenburg im Februar 2007 deutlich. Dort berichteten Petra Schmalz und Juliane Pegel Ergebnisse aus einer Studie zu den Erfahrungen und Bedürfnissen studierender Eltern in Oldenburg. Jenny Kurtz berichtete von empirischen Befunden und praktischen Erfahrungen von Eltern an der Humboldt Universität Berlin. Inzwischen geht es bei der Diskussion um Kinderbetreuung an Hochschulen auch längst nicht mehr nur um den notwendigen Umfang der Betreuung, sondern auch um pädagogische Konzepte der Kleinkindbetreuung und um Kooperationen von Hochschule und Kommunen. Dies machte in Oldenburg eine Diskussion mit Anna Müller (Flummi e.V. Hochschule Bremen), Hannah Wadenpohl (Modellkrippe der HAWK Hildesheim) und Heike Bathke (Universität Oldenburg) deutlich, die die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Betreuungsangebote diskutierten.

**Literatur**

- Auferkorte-Michaelis, Nicole/ Metz-Göckel, Sigrid/ Wergen, Jutta/ Klein, Anette (2005): Junge Elternschaft und Wissenschaftskarriere. Wie kinderfreundlich sind Wissenschaft und Universitäten?, In: Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien Heft 3/ 2005: 14-23
- Cornelißen, Waltraud (2006): Kinderwunsch und Kinderlosigkeit im Modernisierungsprozess. In: Berger, Peter A./ Kahlert, Heike (Hrsg.): Der demographische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt/ Main, New York: 137-163
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.): Bildung in Deutschland. Ein indikatorgestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Berlin